

von Sierra Leone zurück und widmeten sich hier den befreiten Neger-  
 flaven, die durch die englischen Kreuzer ans Land gesetzt wurden.  
 Von da aus sind nun in neuester Zeit, nachdem die Aufgabe der  
 Mission innerhalb der engeren Grenzen der Kolonie im großen und  
 ganzen erfüllt ist, die Boten der englisch-kirchlichen Mission wieder  
 zu einem Stamm der Susu geführt worden, der aber inzwischen  
 durch den vordringenden Islam für die Lehre des falschen Propheten  
 gewonnen worden ist. Die Arbeit wird dadurch bedeutend erschwert,  
 aber auch in den mohammedanischen Gebieten Afrikas soll das Kreuz  
 Christi aufgepflanzt und die Bekenner Mohammeds darum geschart  
 werden.

## Der „Missionskritiker“ von Bülow und die Samoa-Mission.\*)

Von D. G. Kurze.

Unter der Spitzmarke „Sind die Samoaner bildungsfähig?“ erörtert  
 ein Herr von Bülow auf Matapoo (Sawait, Samoa-Archipel)  
 in der „deutschen Kolonial-Zeitung“ (1899, Nr. 7, S. 57/58)  
 die Frage der Bildungsfähigkeit der Samoaner und proklamiert am  
 Ende seiner Ausführungen das Dogma, daß jenes Volk trotz seiner  
 vielen guten Eigenschaften nicht bildungsfähig sei, es sei denn, daß  
 man die zu bildenden Samoaner zeitlebens von ihrer Heimat ent-  
 fernt halte. Er berührt in seinem Artikel auch die Thätigkeit der  
 evangelischen und katholischen Missionare auf Samoa und kommt zu  
 dem Resultate, daß man das Befeuerungswerk als „gründlich miß-  
 lungen“ betrachten müsse und daß auch die Versuche, die Eingeborenen  
 zu zivilisieren, im allgemeinen fehlgeschlagen seien.

Wenn ein Mann in der Oeffentlichkeit ein derartig absprechendes  
 Urteil über die Missionsarbeit auf jener Inselgruppe fällt, so muß  
 er es sich gefallen lassen, daß man seine Befähigung, in Missions-  
 angelegenheiten als sachkundiger Kritiker aufzutreten, einer näheren  
 Prüfung unterzieht. Unseres Wissens lebt Herr von Bülow — es  
 ist uns unbekannt, in welchem Berufe — seit 1883 im Samoa-  
 Archipel und zwar auf der Insel Sawait, von wo aus er seit einer

\*) Wir bringen diesen Artikel aus der „Afrika“ hier zum Abdruck, weil  
 uns daran liegt, daß die in der deutschen Kolonialzeitung erschienene Kritik  
 der Samoa-Mission auch in Missionskreisen ihre Erwiderung und Beleuchtung  
 erfahre.

Reihe von Jahren in deutschen Fachzeitschriften dankenswerte Beiträge zur Geschichte und Ethnologie der Samoaner veröffentlicht hat. Als „Missionskritiker“ haben wir ihn das erste Mal im Jahre 1896 kennen gelernt, als er in der Wiener „Deutschen Rundschau für Geographie und Statistik“ (Jahrgang XVIII, Heft 10—12) unter dem Titel „Das Christentum in Samoa, von einem protestantischen Beobachter“ eine Artikelserie über die Thätigkeit der Missionare auf den Samoainseln erscheinen ließ. Er befaßt sich darin hauptsächlich mit den Londoner und Wesleyaner Missionaren, die als Vertreter der evangelischen Kirche den größten Teil der Samoaner — von 35 500 Eingeborenen nicht weniger als 31 500 — zum Christentum bekehrt haben, und entwirft von jenen Männern und von ihrer Arbeit ein solches Berrbild, daß er damit ein für allemal sich selbst des Rechtes beraubt hat, als „Missionskritiker“ ernst genommen zu werden. Um dem Leser einen Begriff zu geben, in welchem Tone sich von Bülow in jener Artikelserie über die Sendlinge der beiden eben genannten evangelischen Missionsgesellschaften äußert, teilen wir nur folgendes Excerpt wörtlich mit:

„Gevatter Schneider und Handschuhmacher, Zimmerleute, Kesselschmiede u. s. w. — das brave Handwerk thut nichts zur Sache, waren ja doch auch die ersten Apostel gerade nicht römische Ritter — Leute, die irgendwo Fiasko gemacht, nicht recht ihr Auskommen gefunden hatten, dagegen eine — „unaussprechliche und selbstlose Liebe zu den armen Heiden“ in sich spürten, ließen sich mit dem Hobel der Missionschule in sechs Monaten den allerursprünglichsten Schriff beibringen und kamen in Samoa als Männer Gottes an, gerierten sich als große Schriffforscher, wohl auch als Aerzte, ließen sich von den armen Heiden schöne Ländereien schenken, prächtige Häuser bauen, sich gut verpflegen, mehrere männliche und weibliche Dienstboten stellen, kurz, sie lebten wie die Made im Speck . . .“ (a. a. D. S. 460.)

Weiterhin verdächtigt von Bülow die evangelischen Missionare und ihre Gesellschaften, als ob sie von den in den einzelnen Christengemeinden Samoas gesammelten Missionskollekten einen eigennützigen Gebrauch machten, und als Gewährsmann dafür, daß sie die armen Heidenchristen schröpften, wo sie konnten, führt er eine bisher als Missionsautorität allerdings noch nicht genügend gewürdigte Persönlichkeit an — risum teneatis, amici — nämlich den französischen Romanschriftsteller Alexander Dumas. Er schreibt wörtlich in jener Artikelserie:

„Hören wir eine ganz unverdächtige Autorität, Alexander Dumas, darüber: „Diese guten Apostel,“ sagt er, — „nämlich die Missionare der verschiedenen protestantischen Kirchengemeinschaften und Sekten — durchziehen die Länder, die Bibel in der einen und einen Preiskourant ihrer Waren in der andern Hand, säen biblische Worte und ernten Dollars“ . . . Und weiter: „Für sie ist jeder Neubekehrte ein neuer Kunde und sie opfern auf dem Altare des wahren Gottes, um gleichzeitig dem goldenen Kalbe zu opfern.“ (a. a. D. S. 461.)

Doch genug davon. Ein Mann, der die Stirn hat, mit solchen Mitteln Kritik an der Wirksamkeit evangelischer Missionare zu üben, darf sich nicht darüber wundern, wenn seine Behauptung, daß das Befehrungswerk in Samoa als vollständig mißlungen zu erachten sei, in den Kreisen der Missionstrenner nur ein mitleidiges Lächeln hervorruft. Herr von Bülow sucht seine Behauptung dadurch zu stützen, daß er auf das Fortbestehen der alten heidnischen Gebräuche innerhalb der Samoaner Christengemeinden hinweist. Ganz abgesehen davon, daß von Bülow stark übertreibt, wenn er z. B. behauptet, daß noch jetzt jeder Samoaner an „aitu“ (Ahnengeister) glaube und daß Kriege und deren Gräuelp eher häufiger, als seltener geworden seien, so giebt die Thatsache, daß in Samoa noch viel heidnischer Aberglaube unter einer äußeren christlichen Hülle zu finden ist, keineswegs einen Beweis dafür ab, daß nun das Befehrungswerk, welches die Missionare an den Samoanern seit über sechs Jahrzehnten treiben, gänzlich mißlungen sei. Jeder nüchterne Beobachter weiß, daß die völlige Christianisierung eines Volkes ein Prozeß ist, der sich nicht in der kurzen Spanne von wenigen Jahrzehnten abspielt, sondern sich durch Jahrhunderte hindurchzieht. Man frage doch einmal in der alten Christenheit nach, wie viel heidnischer Sauerteig sich da noch im Verborgenen bis in die Gegenwart hinein erhalten hat. Aber kein gerecht urteilender Mensch wird um solcher beklagenswerten Erscheinungen willen behaupten wollen, daß das Christentum in Europa Fiasko gemacht habe.

Die evangelischen Samoa-Missionare haben selbst in ihren Berichten des öfteren darauf hingewiesen, daß sich unter ihren Gemeindegliedern eine mehr oder weniger große Zahl von Namenchristen befindet, und daß gar manche, sonst als ehrlich und gewissenhaft bekannte eingeborene Christen nicht allezeit innerlich gefestigt genug sind, um den Versuchungen zur Trunksucht und Unsittlichkeit zu widerstehen, die besonders von seiten gewissenloser weißer Händler an sie herantreten. Aber schon die eine Thatsache, daß über 100 Samoaner als Missionsarbeiter das Christentum unter der heidnischen Bevölkerung der Neuhebriden, auf Niue, den Ellice-, Gilbert- und Tokelau-Inseln, sowie neuerdings auf Neuguinea — wo jetzt 20 Samoaner als Missionare wirken — ausgebreitet und dabei zum Teil willig ihr Leben unter den Streichen der Wilden oder in einem mörderischen Klima um des Evangeliums willen dahin gegeben haben, schon dies genügt, um jene Behauptung von Bülows von dem vollständigen Mißlingen des Befehrungswerkes in Samoa als absurd erscheinen zu lassen.

Daß Bürgerkriege noch jetzt auf Samoa viel Unheil anrichten, ist ja leider nur allzu wahr; aber die gegenseitige Eifersucht der

Kolonialmächte und die christlichen Nationen angehörenden weißen Händler, welche die Eingeborenen mit Waffen und Munition versorgen, tragen keinen geringen Teil der Schuld daran, daß das unglückliche Inselreich nicht zur Ruhe kommen kann. Die evangelische Samoa-Mission hat es nie an eindringlicher Mahnung zum Frieden fehlen lassen; noch jetzt wird jeder eingeborene Christ, der an einem Bürgerkriege teilnimmt, aus der Gemeinde ausgestoßen.

Wir sind weit entfernt davon, die Missionsmethode und speziell die Missionsleitung der Londoner und Wesleyaner Mission in jedem einzelnen Falle zu billigen; aber wenn Unberufene, dem Wesen und der Geschichte der evangelischen Mission völlig fremd gegenüber stehende Kritiker in so ungerechter Weise über die Arbeit jener beiden Gesellschaften aburteilen, wie es von Bülow thut, so ist es Pflicht jedes unparteiischen Missionskenners, sich der Verdächtigten anzunehmen.

Hätte sich Herr von Bülow jemals die Mühe genommen, dem Unterrichte in den evangelischen Mittelschulen zu Leulumoenga und Papauta, oder in den Missionsseminaren von Malua und Lufilusi beizuwohnen, so würde er die Frage nicht mehr verneinen, ob die Samoaner bildungsfähig sind. In den beiden letztgenannten Instituten sind die meisten Seminaristen verheiratet, also gerade in dem Alter, welchem von Bülow in seinem Artikel in der „deutschen Kolonialzeitung“ (1899, S. 58) alle weitere Bildungsfähigkeit auf heimatlichem Boden abspricht; trotzdem sind die Fortschritte der jungen Männer bisher derartig gewesen, daß schon mehr als Voreingenommenheit dazu gehört, die Bildungsfähigkeit der Samoaner zu bezweifeln. Daß die evangelischen Missionszöglinge der englischen Sprache nur ganz ausnahmsweise mächtig sind, halten wir für kein Unglück. Die Hauptsache ist und bleibt, daß die Samoanische Jugend in ihrer Muttersprache eine gründliche Ausbildung erhält, und darauf ist das Bestreben der englischen Samoa-Mission bisher gerichtet gewesen.

Noch jüngst hat ein Mann der Wissenschaft, Professor David in Sidney, der gelegentlich seiner geologischen Forschungen auf der Koralleninsel Funafuti die Wirksamkeit der Londoner Südsee-Missionare und ihrer Samoaner Gehilfen kennen lernte, sich sehr anerkennend über die von ihnen erzielten Resultate ausgesprochen; und der auf Samoa, wo er sich ansässig gemacht, vor wenigen Jahren verstorbene englische Schriftsteller Stevenson schrieb an den Londoner Publizisten Sala, als ihm ein ähnlicher Angriff auf die Samoa-Mission, wie der von Bülow'sche, in einem Londoner Blatte zu Gesicht gekommen war:

„Ich habe bereits über 40 Südseeinseln besucht; ich habe außerdem eine beträchtliche Zeit in nicht weniger als vier verschiedenen

Inselgruppen gewohnt . . . Nicht alle Missionen sind gleichmäßig gut, und nicht alle Missionare sind kundige und ehrenwerte Männer; aber die Südseemissionen sind bei weitem die beste Frucht, welche die Anwesenheit des weißen Mannes in diesem Erdteile gezeitigt hat, und speziell die Samoa-Mission ist die beste, die ich je kennen gelernt habe." Sapiienti sat!

## Missions-Zeitung.

### a) R u n d s c h a u.

#### Das Evangelium in Persien.\*)

Persien gehört zu den wenigen Ländern, wo seiner Zeit der Versuch das Christentum auszurotten trotz langjähriger furchtbarer Verfolgungen gänzlich mißlang.\*\*) Aber was den römischen Kaisern in ihrem Reich und den persischen Königen in ihren Landen unmöglich war, das vollbrachten die Kalifen und Schahs. Die einst so volkreiche und blühende Kirche Persiens wurde nach Jahrhunderte langem Bestande von ihnen gänzlich vernichtet. Nicht die geringste Spur ist von ihr übrig geblieben, außer was sich von ihr auf den Blättern

\*) Nach einem Bericht von Miss. St. Clair Tisdall in Dschulfa. Miss. Review.

\*\*\*) Im persischen Reich hatte das Christentum schon im dritten Jahrhundert Eingang gefunden. Seit dem 4. Jahrhundert brach für die dortige christliche Kirche eine Zeit schwerer, blutiger Verfolgung an, da man die Christen während der Kriege mit dem christlichen Römerreiche als Glaubensgenossen des gehaßten Feindes als Landesverräter ansah. Die erste bedeutende Christenverfolgung brach im Jahr 343 aus und dauerte 35 Jahre lang, während welcher Schreckenszeit allein 16 000 Kleriker, Mönche und Nonnen hingerichtet worden sein sollen, die unzähligen Laien gar nicht gerechnet. Nach 40jähriger Ruhe gelangte dann die persische Kirche zu neuer Blüte, bis 418 eine neue Verfolgung ausbrach, die unter Baranes V. ihren Höhepunkt erreichte und 30 Jahre lang währte. Später veranlaßten die aus dem römischen Reiche verjagten Nestorianer, die bei den Persern Schutz und Duldung gefunden hatten, eine neue Verfolgung gegen die Katholiken (465). Im Jahre 498 erklärte sich die ganze persische Kirche für den Nestorianismus und genoß fortan ungestörte Duldung, ja entfaltete sich zu einer Jahrhunderte lang anhaltenden Blüte, die sich neben dem Eifer in wissenschaftlichen Studien auch durch Missionseifer unter den asiatischen Völkerschaften bis hin nach China bethätigte. Die Kriege mit den Byzantinern dauerten unterdes fort, Kosru II. drang sogar 616 siegreich bis Chalcedon vor und verfolgte die (katholischen) Christen in den obersten Provinzen mit erneuerter Grausamkeit. Im Jahr 651 zerstörten dann die Kalifen das Sassanidenreich und damit auch die christliche Kirche Persiens.